

Eine iranische Stimme für echten Frieden

Elaheh Pooyandeh

Geschrieben am 28. Februar 2026, und publiziert am 9. März 2026.

Ich bin eine Nachteule. Normalerweise komme ich gegen 10 Uhr morgens zur Arbeit. Heute Morgen sitze ich in der U-Bahn, nur zwei Stationen vom Büro entfernt, als mein Telefon klingelt. Es ist mein junger Kollege. Seit Wochen verfolgt er wie besessen die Nachrichten über einen möglichen Krieg, aktualisiert Seiten, scannt Kanäle und wappnet sich.

„Hallo Elaheh“, sagt er. „Israel hat wieder angegriffen.“

Als ich im Büro ankomme, sind einige Kollegen bereits auf dem Weg, um ihre Kinder abzuholen. Andere stehen wie erstarrt da und versuchen zu entscheiden, was sie tun sollen, oder warten darauf, dass jemand sie abholt. Wenige Minuten später kommt die Evakuierungsanweisung. Unser Büro befindet sich im Zentrum von Teheran, in einem Gebäude, das komplett aus Glas besteht. Bleiben ist keine Option. Glas verhandelt nicht mit Raketen.

Ich gehe und kehre zur U-Bahn zurück. Der Bahnhof ist überfüllt mit Menschen – ängstlich, unruhig –, die versuchen, so schnell wie möglich irgendwohin zu gelangen, als ob Geschwindigkeit allein Schutz bieten könnte. Es ist so voll, dass ich mehrere Züge abwarten muss, bevor ich mich hineinzwängen kann. Im Wagen unterhalten sich die Leute über den Angriff. Und dann sagt jemand fast beiläufig:

„Ah, es sind gezielte Angriffe.“

„Ach wirklich?“, sage ich. „Dann war zum Beispiel auch der Angriff auf das Evin-Gefängnis letztes Mal gezielt?“

„Das weißt du nicht“, antworten sie mit einem Grinsen. „Es war die medizinische Klinik der Justiz.“

Als ob dieser Unterschied eine Rolle spielen würde.

Als ob Präzision Gewalt beseitigen würde.

Als ob die Umbenennung eines Ziels die Toten wieder zum Leben erwecken würde.

Ich komme nach Hause. Es gibt kein Internet, nur Intranet. Das ist mittlerweile Routine. Jede Krise, jede Spannung, selbst das kleinste Anzeichen von Instabilität, und schon wird der Zugang gesperrt. Das Internet ist hier nicht mehr Teil des Lebens, sondern ein Privileg, das nach Belieben widerrufen werden kann. Was bleibt, sind das staatliche Fernsehen und eine Handvoll iranischer Nachrichtenagenturen, von denen die meisten die offiziellen Narrative wiedergeben. Ich vermeide diese so gut es geht. Ich weigere mich, meine Aufmerksamkeit der Propaganda zu schenken.

Ich sage mir, dass ich mich nicht darauf fixieren werde. Ich aktualisiere die Seite einmal pro Stunde.

Da lese ich von dem Anschlag auf die Minab Girls' Elementary School. Mindestens ein Dutzend Kinder sind tot. Mir wird übel. Eine Stunde später sind es zwanzig. Ich schaue noch einmal nach. Und noch einmal. Ein paar Stunden vergehen, und die Zahl ist auf siebenundfünfzig gestiegen. Ich breche in Tränen aus.

Siebenundfünfzig Kinder.

In wenigen Minuten getötet.

Jetzt habe ich Angst, die Nachrichten zu lesen – aber ich kann nicht aufhören. Die Zahl steigt weiter. Achtzig. Mehr. Und ein Satz geht mir immer wieder durch den Kopf, wie eine als Analyse getarnte Beleidigung:

„Gezielte Angriffe“.

Hundertacht gezielte Angriffe. [Am Schluss waren es 165 getötete Kinder, WW]

Gezielte Angriffe, die Kinder innerhalb von Minuten töten.
Gezielte Angriffe, die Frieden, Freiheit und Demokratie bringen sollen.
Gezielte Angriffe, die uns vom Leiden eines autoritären Regimes „befreien“ sollen.
Gezielte Angriffe, die unsere Projekte zunichte machen, unser Leben auf Eis legen und uns über Nacht arbeitslos machen.
Gezielte Angriffe, die Familien auseinanderreißen.
Gezielte Angriffe, die das Leben selbst zum Ziel haben.
Gezielte Angriffe, die normalisiert sind – erwartet werden –, wenn sie Menschen in dieser Region treffen.
Gezielte Angriffe, die als „Präventivschläge“ bezeichnet werden, wenn sie von Israel oder den Vereinigten Staaten durchgeführt werden, aber als Beweis für Barbarei gelten, wenn sie Iranern zugeschrieben werden.
Gezielte Angriffe, die westliche Medien als Bemühungen darstellen, „das iranische Atomprogramm zu stoppen“ oder einen „Regimewechsel“ herbeizuführen, um den wir angeblich gebettelt haben.
Und dann erinnere ich mich an etwas anderes.
Als ich an diesem Tag die U-Bahn-Station verlasse, höre ich einen jungen Menschen laut sagen, während er geht, mit einer Gleichgültigkeit, die mich mehr erschreckt als jede Wut es jemals könnte:
„Sollen sie uns doch alle angreifen und töten. Das wäre eine Erleichterung.“
Worte, die aus Erschöpfung kommen.
Ja, so bitter diese Worte auch klingen mögen, sie spiegeln eine brutale Wahrheit wider.

Wir sind in dieser Geschichte keine Bürgerinnen und Bürger.
Wir sind nicht einmal Kollateralschäden.
Wir sind die Ziele.

(Eigene Übersetzung)

<https://transnational.live/2026/03/09/these-targetted-attacks-minab-among-them/>